

Christliche Gedanken zur Identität

*Hochdeutsche Fassung eines Mundartbeitrags
für «Guete Sunntig» in Radio Central,*

Identität – dieses Thema wühlt auf. Verschiedenste Minderheiten kämpfen dafür, dass sie in ihrer Wesensart respektiert werden, drücke sich diese nun in der Hautfarbe, der Kultur oder in der sexuellen Orientierung aus. Ihr Engagement ist oft heftig bis schrill, bisweilen auch verbohrt. Doch im Grunde genommen ist es ja nichts als recht, wenn sich Menschen gegen Benachteiligungen wegen bestimmter Eigenheiten wehren. Was lässt sich dazu aus christlicher Sicht sagen?

Der christliche Glaube verbietet es, Menschen aufgrund von Hautfarbe, Herkunft, Geschlecht oder sexueller Ausrichtung zu diskriminieren. Wichtig ist indes der theologische Hintergrund dieser Haltung. Der Glaube sieht nämlich mehr als das, was schlicht vorhanden ist.

Gewöhnlich versteht man unter Identität etwas Gegebenes, das sich aufgrund von Merkmalen beschreiben lässt. Je nachdem sind dies äusserliche wie Hautfarbe oder Geschlecht oder aber mehr innerliche wie die geschlechtliche Orientierung.

Aus philosophischer – und erst recht aus christlicher – Sicht macht aber das Vorhandene und Feststellbare noch lange nicht die Identität eines Menschen aus. Vielmehr muss Identität immer wieder neu gefunden und errungen werden: Das Leben stellt uns ständig vor neue Situationen, mithin vor Anfragen, auf die wir zu antworten haben. Wir müssen wählen zwischen Gut und Böse, zwischen Reden und Schweigen, zwischen Loslassen und Festhalten.

Indem wir auf diese Herausforderungen, die das Leben an uns stellt, antworten, gestalten wir uns selber und entwickeln wir uns zur Persönlichkeit. Eine Persönlichkeit ist indessen nie fertig ausgebildet. Die Identität liegt für Christen darum eigentlich immer in der Zukunft. Wer wir im tiefsten Grunde sind, bleibt ein Geheimnis, das am Ende der Tage offenbar werden wird. Hängt also unsere Identität sozusagen lebenslang in der Luft? Drohen da nicht Orientierungsverlust und Absturz?

Halt und Orientierung finden Christen in Jesus Christus. Die Beziehung zu ihm ist eine Art Identitätsgarantie. Gleichsam ausgestellt wird diese Garantie in der Taufe, Sie ist ein Gleichnis für Tod und Auferstehung. Der Täufling wird auf den Tod Jesu Christi getauft. Damit ist er für alle weltlichen Identitäten quasi gestorben. So ist keine weltliche Identifizierung mehr für ihn letztendlich entscheidend. In Christus zählen weder Mann noch Frau, weder eine der LGBTQ-Identitäten noch sonst irgendein Kriterium.

Getaufte sind dafür aber in eine neue Identität hinein auferstanden. Nicht etwa in eine fremde, sondern in die ureigene Identität, zu denen Gott sie bestimmt hat. In diesem irdischen Leben bleibt diese zwar noch unklar, verschwommen. Gleichwohl leuchtet sie auf den Lebensweg und gibt Halt und Orientierung. Bis sie dann einmal strahlend und lauter offenbar werden wird.

Ulrich Knoepfel, Pfr. i.R., Mühlehorn GL